

# Paulette setzt sich durch

Autor(en): **Garai, Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644956>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Paulette

## SETZT SICH DURCH

ROMAN VON LOUISE GARAI



Die strahlende Morgensonne eines wunderbar klaren Wintertages zog langsam die grauen Nebelkappen von den Häuptern der Bergriesen. Vereinzelt Windstöße wirbelten noch hie und da auf dem hochgelegenen Gebirgsplateau den in der Sonne silbern leuchtenden Schnee auf. Aber dieses lustige Treiben dauerte nicht sehr lange, und bald herrschte wieder jene erhabene Ruhe und Stille, die das Herz des Menschen so ergreift.

Nur aus dem sanft geneigten Hang einer hoch in den Himmel ragenden Kuppe war von dieser Stille nicht allzuviel zu spüren. Der klare Wintertag hatte fast alle Gäste des 2000 Meter hoch gelegenen Gebirgshotels «Alpenblick» ins Freie gelockt. Manche unter ihnen, trotz der warmen Wintersonne noch vermummt wie Eskimos, streckten sich behaglich in Liegestühlen, die eine fürsorgliche Hoteldirektion auf einem windgeschützten Hang hatte aufstellen lassen. Andere Gäste wieder, aus irgendwelchen Gründen den Skiern abgeneigt, stapften behutsam durch den Schnee. Es waren meist ältere Leute, die jetzt durch ihren unsicheren Gang in dem lockeren Schnee an Kinder erinnerten, die, zum ersten Male den Schutz der mütterlichen Hand entbehrend, ein paar Schritte wagten. Wie aus Bogen abgeschneit, sausten Skiläufer an ihnen vorbei.

Auf der breiten Schneewiese vor dem Bergshotel übte eine Gruppe von Gästen, angetrieben von der heiseren Stimme des Skilehrers, das Aufwärtstapfen auf den Skiern. Wer fiel, lachte, und die andern lachten mit.

Man konnte wohl ohne Uebertreibung behaupten, dass fast alle diese Hotelgäste zu jenen oberen Zehntausend zählten, die sich gewissermaßen immer auf den Höhen des Lebens bewegen. Niemand hätte daran gezweifelt, dass das Schicksal eines jeden einzelnen unter ihnen in einem Tage mehr Romantik aufzuweisen hat, als in Jahrzehnten das Schicksal jener Menschen, die unter der Gesamtheizung «Hotelpersonal!» ein von den Gästen so ganz übersehenes Dasein führen. Diese Menschen dürfen keine Zeit verwenden, andächtig in den Anblick der Berge, Tannen, Gletscher zu versinken, höchstens in der sehr knapp bemessenen Zeit, die sie privat für sich zur Verfügung haben. Diese Menschen sind eingespannt in das Räderwerk ihres Dienstes, nützen durch die Hotelkorridore, reinigen die Zimmer, decken die Tische, bügeln die Wäsche, bereiten die Mahlzeiten, heizen, kehren, putzen. Gewiss ein unromantisches Leben! Doppelt unromantisch, angesichts der gewaltigen, zeitlosen Gebirgswelt...

Und doch wollte es der Zufall, dass gerade im «Alpenblick» für diese Menschen ein Tag

kam, der ihre Schicksale so heftig durcheinanderwirbelte, wie ein Windstoss den Schnee auf den Halden. Noch am Morgen erschien das Leben eines jeden einzelnen unter ihnen so friedvoll, wie der herrliche Wintertag mit seiner strahlenden Sonne und dem wolkenlosen blauen Himmel. Aber noch ehe die Sonne dieses Tages unterging, türmten sich grosse Wolkengebilde auf, eisige Stürme jagten über Berge und Täler, Lawinen donnerten nieder...

Und es bestätigte sich so im Laufe eines kurzen Wintertages das Dichterwort, dass der Mensch dem Schicksal ebenso wenig trauen darf wie der Natur. Denn immer sind sie am Werk, die finsternen dämonischen Gewalten; zerstören, zerbrechen, verjagen im Augenblick den trügerischen Frieden, dem sich der Mensch sorglos hingab. Und nur eines hilft dem Menschen, diese Stürme des Lebens und der Natur zu überstehen, und das ist ein mutiges, tapferes Herz.

Paulette Durand, im Hotel Paulette gerufen, als hätte sie nur diesen einen Namen, ist das Stubenmädchen der 2. Etage. Paulette ist noch sehr jung, knapp neunzehn Jahre alt, schlank, hochgewachsen, sehr lebhaft. Sie besitzt in hohem Masse den ein wenig dreisten Mutterwitz, der der Pariserin angeboren ist, Paulette ist eine auffallende Erscheinung. Das blonde, wellige Haar rahmt ein ovales Gesicht ein, das auf den ersten Blick eher apart als anziehend anmutet; denn die hohe Stirn, das schmale, grad verlaufende Näschen, das ein wenig vorgeschobene, energische Kinn lassen Tatkraft, Energie und Beharrlichkeit erkennen, die bei diesem graziösen, anmutigen Geschöpf auf den ersten Blick geradezu befremdend wirken. Aber wenn Paulette lächelt, oder, von innerer Heiterkeit durchschüttelt, ganze Kaskaden eines silberhellen Lachens versprüht, dann leuchtet eine faszinierende Lebensfreude in ihren braunen Augen auf. Die schimmernd weissen Zähne werden zwischen den ein wenig stark vom Lippenstift geröteten Lippen sichtbar. Das strenge Kinn, die gerade Nase, die hohe Stirn verlieren ihre herben Konturen, und ein junger Mensch steht da, dessen beneidenswerte Frohnatur sich nicht im geringsten um das kümmert, was erfahrene Menschen den Ernst des Lebens nennen.

Paulette räumt die Zimmer der zweiten Etage auf. Sie summt einen Gassenhauer, tut hier etwas, dort etwas, aber nichts macht sie gründlich. Sie ist eben noch beneidenswert jung, ein verspieltes Kind, das mit seinen Gedanken überall, nur nicht bei der Arbeit ist. Mehr Interesse wie für den Staub, den sie

wegzuwischen hätte, bringt sie für den Inhalt der Papierkörbe auf. Papierschnitzel, die sich als Teile eines zerrissenen Briefes agnoszieren lassen, werden behutsam wieder zusammengesetzt. Paulette ist sehr wissbegierig, was die privaten Affären der Gäste ihrer Etage anbelangt.

Um elf Uhr vormittags hat Paulette ihre «Zimmertour» beendet. Ehe sie das letzte der ihrer Obhut anvertrauten Zimmer verlässt, huscht sie zum Fenster, schiebt die Mullgardine ein wenig zur Seite, schaut hinaus auf die Schneewiese, wo anfangs einige Damensweater in grellen Farben ihre besondere Aufmerksamkeit erregen. Dann wandert ihr Blick weiter, nicht etwa zu den Bergen, deren Gipfel sich so klar gegen den blauen Himmel abheben. Auch der Skilehrer, der lässig auf seinen Ski-stock gestützt die Gruppe seiner Schüler beaufsichtigt, erscheint ihr kaum eines Blickes wert. Lang, auffallend lang hingegen verweilt ihr Blick in der linken Ecke der grossen, aus dem rötlichen Felsstein herausgehauenen Terrasse des Hotels. An der breiten Steintreppe steht ein Mann von zirka dreissig Jahren, gross, breitschultrig, sonnengebräunt. Er spricht begütigend auf eine nicht mehr junge, aber sehr gut zurecht gemachte und sehr auffallend gekleidete Dame ein, die ihren Wortschwall mit sehr aufgeregten Gesten unterstreicht.

Diese beiden sind Henrik Krohnert, der Hoteldirektor, und ein amerikanischer Hotelgast, Mrs. Silvia Larrison.

Während Henrik Krohnert, ohne es zu wissen, in weitgehendem Masse die Zuneigung des Stubenmädchens Paulette besitzt, hat Mrs. Larrison aus verschiedenen Gründen in Paulette eine sich bis zum richtiggehenden Hass steigende Antipathie hervorgerufen.

Paulette scheint zu ahnen, worüber sich Mrs. Larrison so temperamentvoll mit dem Direktor unterhält, denn ganz ängstlich steht sie beim Fenster, verstoßen zu den beiden hinüberspähend. Paulette hat in diesem Moment ein sehr schuldbewusstes Gesicht und schleicht sich zum Zimmer hinaus wie das verkörperte schlechte Gewissen.

Sehr nachdenklich geht sie dann durch den breiten Korridor, überlegt, ob sie mit dem Lift in das nächste Stockwerk fahren soll, obwohl das für das Personal verboten ist. Louis, der Liftboy, mit dem dünnen Blondhaar, der frechen Himmelfahrtsnase, den wässrigen blauen Augen, ein Lausbub von sechzehn Jahren, den ein Witz des Schicksals in eine dunkle, würdige Uniform mit blanken Knöpfen gesteckt hat, dieser Louis grinst Paulette an mit einem Lächeln, das etwas Herausforderndes an sich hat.

«Was ist denn?» fragt Paulette so nebenbei und tritt scheinbar aus Zerstreuungheit in den Lift. «Was lachst du denn so blöd, du sonniger Junge, du?» —

«Heute wird es bald blitzen und donnern», grinst Louis «Und heute wird vielleicht jemand fliegen, ohne Propeller...» Er zieht den Hebel, langsam fährt der Lift aufwärts.

«Hallo, Sonny boy!» sagt Paulette nach einigem Zögern. «Es kann sein, dass man dich fragen wird, ob ich heute früh in der Telefonzelle war. Es würde nett sein von dir, wenn du nichts gesehen hast!»

«Zu spät!» grinst Louis. «Man hat mich schon gefragt. Und kann ich sagen, dass ich nichts gesehen habe, wenn ich doch etwas gesehen habe...?»

Louis weidet sich sichtlich an der Bestürzung Paulettes.



Lauperswil im Emmental (Photo H. Heiniger)

## Frühling

In diesen lichten, linden blauen Tagen,  
Wenn Himmelschlüssel auf der Wiese stehn  
Und droben stille, weisse Wolken gehen,  
Vergisst nach deinem Schicksal du zu fragen.

An Grün und Gold und Bläue hingegeben,  
In tausend jungen Düften süß zerflossen,  
In Horizont und Himmel ausgegossen,  
Bekennst du: Atmen, schau'n ist Glück, ist Leben.

Rudolf Riesenmey

«Hätten Sie mir gesagt, mit wem Sie da in der Frühe telephoniert haben, dann hätte ich geschwiegen wie ein kaputtes Radio! Vertrauen gegen Vertrauen! Aber so . . . ?» Er schnippt mit den Fingern. «Tut mir leid, verehrtes Fräulein, haben Sie sich selbst zuzuschreiben!»

«Du unreife Banane!» Auch Paulette schnippt mit den Fingern. «Dir werde ich etwas anvertrauen! Damit es eine Stunde später das ganze Hotel weiss, du lebendes Skandalblättchen, du!»

Der Lift hält. Hoheitsvoll geht Paulette davon, tritt dann in das Bügelzimmer, in dem sich die Stubenmädchen aufhalten, wenn sie nicht im Hotelbetrieb benötigt werden.

Josefine, das Stubenmädchen von der dritten Etage, blickt kaum auf, als Paulette eintritt. Josefine ist damit beschäftigt, seidene Damenwäsche zu bügeln, die ihr nicht ohne viele Er-

mahnungen von den weiblichen Gästen ihrer Etage zur Reinigung übergeben wurde.

Man könnte annehmen, dass Josefine Fieber hat. Ihre Wangen sind unnatürlich gerötet. Ihre dunklen Augen haben einen fiebrigen Glanz. Das ist um so verwunderlicher, als Josefine ihre Arbeit nach wie vor mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit, in ihrer steten, ausgeglichenen Ruhe ausführt. Josefine ist kleiner als die hochgewachsene Paulette, äusserst dienstefrig, peinlich sauber. Ihr tiefschwarzes, glänzendes Haar rahmt ein blasses Gesicht ein, das zu allen Zeiten des Tages einen sonderbaren entrückten, fast fanatischen Ausdruck hat. Josefine ist sehr ernst, verträglich, sehr verschlossen. Sie ist unendlich gewissenhaft, unendlich geduldig, und die Gäste in ihrer Etage haben es nie notwendig, nach dem Stubenmädchen ein zweites Mal läuten zu müssen.

Im Zeitlupentempo nähert sich Paulette der

elektrischen Bügelrolle, um Tischtücher und Servietten zu glätten.

«Du kannst doch englisch?» fragte sie und zieht aus der Tasche ihrer adretten Schürze einige Papierschnitzel hervor. «Vom Zimmer 12 . . . die englische Gouvernante . . . die mit zwei kleinen, dicken holländischen Mädchen . . .»

«Stöberst du noch immer in den Papierkörben nach?» fragt Josefine, ganz in ihre Arbeit vertieft.

«Ja, das ist meine Leidenschaft!» lacht Paulette. «Sonst könnte man doch trübsinnig werden so als Hotelstubenmädchen . . .» Sie reicht Josefine einige schon zusammengefügte Papierschnitzel. «Hat die englische Miss einen Liebhaber? Sieh doch nach, Josefine! Ich möchte es so gerne wissen . . .»

«Allways in love . . .» liest Josefine laut. «I kiss your white neck . . .» Sie nickt. «Natürlich hat sie einen Liebhaber.»

«Was heisst denn das, white neck?»

«Weisser Nacken . . .»

Paulette lacht hell auf. «Was . . . ?! Den Nacken der englischen Gouvernante küsst er! Ist der aber vergnügungssüchtig . . .»

Dann nimmt Paulette einige der geglätteten Servietten und faltet sie zusammen. «Diese lederne Hopfenstange hat einen weissen Nacken. Wer das hört und nicht sieht, glaubt's auch.» Sie lacht hell auf. Das Bezaubernste an Paulette ist ihr Lachen. Wie eine Skala von Silberglockchen hört es sich an. Es ist das Lachen eines vom Leben noch unbeschwerten jungen Menschen.

«Hör mit dem blöden Lachen auf!» sagt

